

# Die BEFA im Zeichen des Generationenwechsels

Als ich vor 33 Jahren als Seiteneinsteiger und im Zweitberuf Bestatter wurde, war mein Sohn gerade mal drei Jahre alt und wollte Lokomotivführer bei Jim Knopf werden.

In meiner Heimatstadt, in die ich nach 20 Jahren Abwesenheit wieder zurückkehrte, kämpfte auf dem Sektor Bestattungen jeder gegen jeden und man begegnete allen Aktionen eines anderen Bestatters mit äußerstem Misstrauen. Manche hatten ein Fachabzeichen, viele nicht, ein Unterschied war für die Bevölkerung nicht auszumachen. Es gab auf beiden Seiten solide Kaufleute und schwarze Schafe.

## Nördlich des Weißwurstäquators

Global gesehen musste ich bald feststellen, dass sich mein Landesverband in unerklärten Kriegszustand zu all den Verbänden befand, die geografisch gesehen nördlich des Weißwurstäquators zu liegen das Pech hatten. Demzufolge habe ich bei meinem ersten Besuch auf der BEFA im Jahre 1980 alle Insignien bayerischer Zugehörigkeit feige zu Hause gelassen, selbst mein weißblaues Handtuch mit dem bayerischen Löwen.

Für die BEFA hatte ich mir vorgenommen, mich so unauffällig wie möglich zu verhalten, wobei mir mein langjähriger Auslandsaufenthalt zugutekam. Ich muss gestehen, es war schon interessant, was es da zu sehen gab. Jede Menge Särge, deutsche Särge natürlich, viele im Zeittrend Eiche rustikal. Und natürlich auch Sargwäsche und jede Menge Urnen, erstaunlich viele, wenn man aus dem katholischen Bamberg kam. Und dann wurden natürlich auch Leichenwagen vorgestellt, so richtig aus Blech und auf das bewährte Fahrgestell des Sanimercedes aufgebaut. Einen solchen brauchten wir damals allerdings nicht; denn unserer hatte erst 290.000 km auf dem Tacho, den ersten Motor und noch keinen einzigen Rostfleckchen.

## Fachlich auf Augenhöhe

Ich erweiterte meinen Bestatterhorizont in der Unterhaltung mit etlichen „preußischen“ Kollegen und habe jede Menge neues Wissen mit nach Bamberg zurückgebracht.

1985 war ich wieder in Düsseldorf, mittlerweile Geprüfter Bestatter und entsprechend selbstbewusst. Die Richtlinien der Bestatterpolitik wurden nach wie vor in den nördlichen und westlichen Zentralen unseres Landes gemacht, aber in Sachen Ausbildung brauchte sich Bayern nicht zu verstecken.

Von nun an war ich im Fünfjahresrhythmus regelmäßig auf der BEFA zu finden. Und weil ich mich in Sachen Ausbildung mittlerweile überregional engagierte, traf ich dort immer mehr Kollegen, mit denen man sich fachlich auf Augenhöhe austauschen konnte. Man lief nicht mehr unerkannt durch die Ausstellung, man genoss den Kontakt mit Fachleuten und im Hotel trug man sich selbstverständlich als Bestatter ein – nicht wie früher, verschämt als Kaufmann.

Daheim hatte mein Sohn nach dem Abitur zwar die Möglichkeit ins Auge gefasst, in die Firma einzusteigen. Zuvor hatte er jedoch darauf bestanden, den Nachweis der Eigenständigkeit dadurch zu erbringen, dass er als Offizier der Bundeswehr durchaus auch dort seinen Mann zu stehen in der Lage sei. Zwei Jahre bei den Panzern genügten mir vollauf als Beweis und so erschien mir 1995 erstmals gemeinsam auf der BEFA. In meinem mittlerweile doch schon recht ansehnlichen Kollegenkreis wurde er registriert als JF, der Sohn vom NF.

## Wie keine andere zuvor

Seitdem waren die beiden Fs auf jeder Ausstellung zu finden. Ich zog mich aus der Firma ab 2003 immer mehr zurück, hängte auf dem so schönen und befriedigenden Gebiet der Ausbildung al-

lerdings noch ein paar Jahre dran. Mein Sohn entwickelte derweil den Ehrgeiz, alle im Bestatterberuf erreichbaren Qualifikationen auf möglichst kürzestem Wege zu erreichen und im Kreis der „Jungen“ seine Duftnoten zu setzen. 2005 konnte man dies bei Kontakten mit Kollegen während der dortigen BEFA deutlich feststellen: Wir wurden als gleichberechtigt akzeptiert.

Bei der diesjährigen BEFA, die mich übrigens begeisterte wie keine andere zuvor, inklusive einer sensationellen Messeparty, hatte sich das Blatt nochmals gewendet. Jetzt hieß es bei der Mehrheit der speziell jüngeren Besucher und Kollegen, die uns kannten: Das ist der Jörg, der hat seinen Vater mitgebracht.

### Selbstbewusste Generation

Und ich war froh, dass man mich zusammen mit einem Mitarbeiter und unserer Auszubildenden mitgebracht hatte. Welch ein Unterschied zu 1980! Wer hier nichts fand oder nicht mit neuen Erkenntnissen und Anregungen nach Hause kam, dem ist wahrlich nicht zu helfen. Beim Grundmöbel unserer Branche, dem Sarg, wurde eine kaum mehr zu überbietende Vielfalt an Materialien und Formgebungen vorgestellt. Ebenso beeindruckend das internationale Angebot an Bestattungskraftwagen bis hin zur immer besser auf



Foto: © Freudenprung

**Norbert Freudenprung mit Sohn Jörg**

unsere Bedürfnisse eingehenden Computer- und Druckereibranche. Ob Einrichtungen für Versorgungsräume, Tragehilfen für den Transport von Verstorbenen, Floristik, maßgeschneiderter Dienstkleidung, Hygieneartikel oder Grabbmachertechnik: Es war ein wahrlich internationales Angebot an allem, was für einen Bestatter interessant sein könnte. Und es war wahrhaftig keine rein deutsche Bestattermesse mehr. Die Internationalität unseres Berufs, der sich mittlerweile ja auch eine Euronorm gegeben hat, kam hier bestens zum Ausdruck.

Liebe Kollegen im Seniorenalter! Wenn ich an meinen ersten BEFA-Besuch 1980 zurückdenke, dann sind hier nicht nur 30 Jahre ver-

gangen. Hier hat sich neben einer einst biederen Messe für einen gering bewerteten Beruf eben dieser Beruf selbst zu ungeahnter Höhe und Anerkennung entwickelt. Er wird jetzt von einer selbstbewussten Generation junger Bestatter repräsentiert, der sich diese Messe adäquat angepasst hat. Die „Jungen“ können mittlerweile auf eine standardisierte hervorragende Ausbildung verweisen, von der wir damals nur träumen konnten. Bayern und Preußen sitzen an einem Tisch und sprechen die gleiche Sprache des Bestattermeisters, des Geprüften Bestatters und der Bestattungsfachkraft. ■

*Norbert Freudenprung*